



Was Kinder stark macht:

Ein selbstbewusster Mensch soll der Nachwuchs werden, wünschen sich Eltern. Dafür müssen sie einiges tun. Seite 4

FÄCHER



Wachmacher mit Nebenwirkungen:

Kann man süchtig nach Kaffee werden? Eine harte Droge ist er nicht, hat aber erhebliche Wirkung auf den Organismus. Seite 5

78. Jahrgang • Nr. 19

Samstag, 13. Mai 2023

Von Petra Hirschel

Birne, Apfel, Pfirsich. Christine Karszt und Dietmar Krämer ackern. Immer wieder rammen sie den Spaten in den Boden, heben ein Pflanzloch nach dem anderen aus. Erst für einen Williams Christ, dann für einen Pinova. Und jetzt ist Baum Nummer drei an der Reihe. Auch für ihn schleppen die beiden schwere Säcke heran und schaufeln dann Rindenmulch, Hornspäne und Blumenerde in das Loch.

Es ist ein regnerischer Tag. Doch die zwei Karlsruher und ihre Mitstreiter haben sich von dem ungemütlichen Wetter nicht abschrecken lassen. Zu begeistert sind sie von dem, was hier passiert: Auf dem Gelände der Brauerei Hoepfner in der Karlsruher Oststadt befindet sich ein Gemeinschaftsgarten. Seit zwei Jahren ist das Stück Grün Treffpunkt von Menschen, die wie Christine Karszt und Dietmar Krämer Spaß an Gartenarbeit haben. Sie mulchen, legen Beete an und pflanzen Bäume. Aber keineswegs nach eigenem Gutdünken.

Carmen Donet García wirft einen prüfenden Blick auf das gefüllte Pflanzloch und das kleine Pfirsichbäumchen. „Nun kräftig gießen“, sagt sie. Die junge Frau leitet gemeinsam mit Kollegin Lena Widmann die Gruppe an. Die Hoepfner-Stiftung, die sich um die lange brachliegende Fläche kümmert, hat die Geschäftsführerinnen von „Urbane Gärten Karlsruhe“ als Beraterinnen geholt. Denn die



Carmen Donet García
ist eine der beiden Gründerinnen von Urbane Gärten Karlsruhe.

beiden engagieren sich nicht nur dafür, dass in der Stadt wieder Obst und Gemüse angebaut werden. Für sie – eigentlich in der Kulturvermittlung zu Hause, aber passionierte Freizeit-Gärtnerinnen – ist auch der Begriff Waldgarten kein Fremdwort. Der soll nämlich neben der ehemaligen Malzfabrik entstehen. Als Beitrag gegen die Folgen des Klimawandels und des Artenschwunds.

Bauergarten, Klostersgarten – diese kennt jeder. Doch was sich hinter einem Waldgarten verbirgt, spricht sich erst allmählich herum. Auch die fleißigen Gemeinschaftsgärtner wussten anfangs nicht, dass damit kein Garten im Wald gemeint ist. Und auch kein Garten, in dem hohe Waldbäume stehen. Vielmehr beschreibt das Wort eine Art der Gestaltung, die von der Natur abgeschaut worden ist. Pflanzen dürfen so wachsen, wie sie es in einem Wald tun würden, erklärt Carmen Donet García.

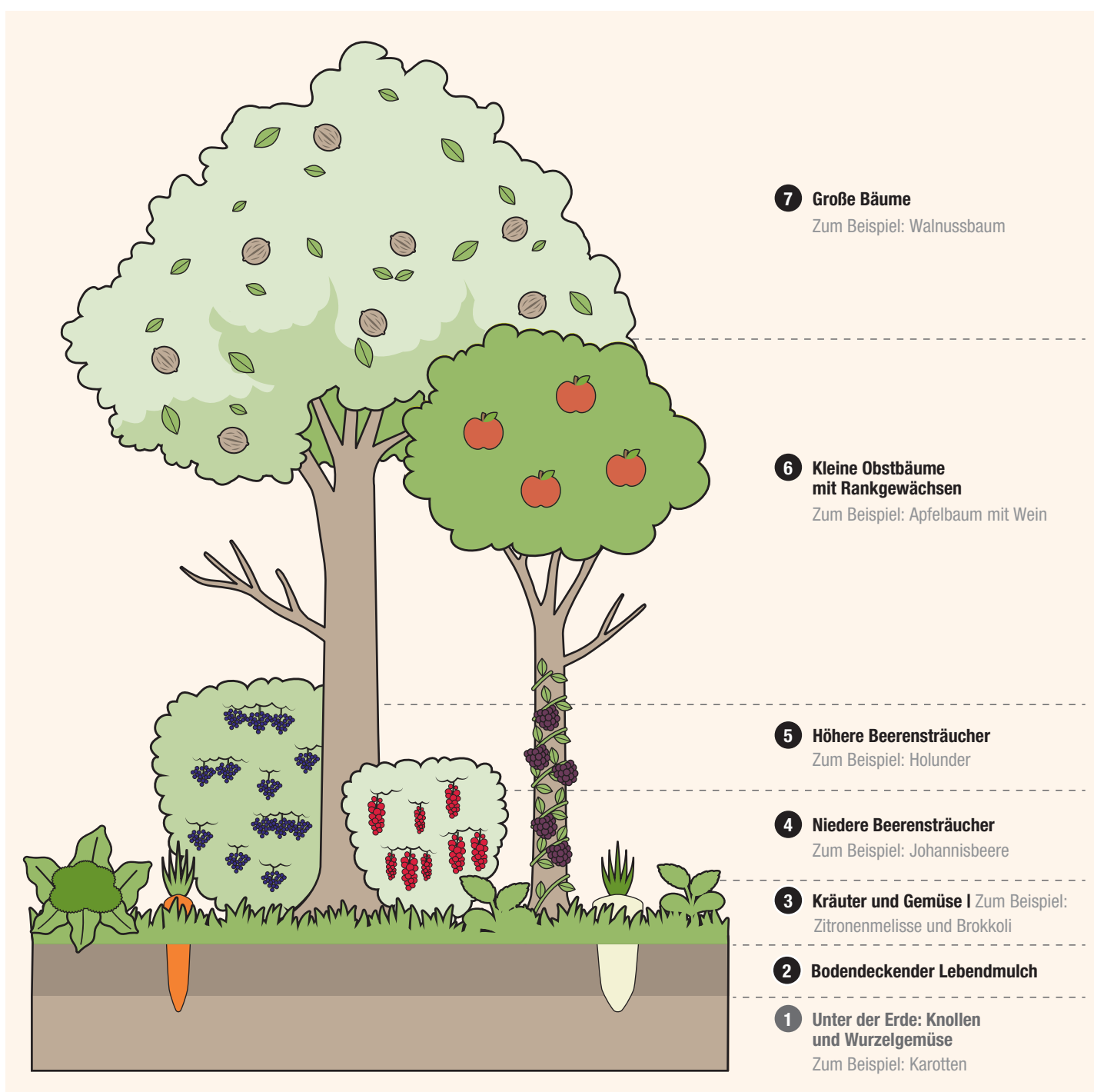
Also wild durcheinander? Das könnte man auf den ersten Blick meinen. In der Unordnung herrscht allerdings Ordnung – wie eben im Wald. Dort hat beispielsweise eine alte Eiche die Gesellschaft vieler anderer Pflanzen: von einer noch schwächlichen Buche vielleicht, einem kleineren Hartriegel, wuchernden Brombeeren sowie Farn und Taubnessel. Architektin Natur unterteilt den Wald in verschiedene Schichten. Ganz oben strecken Riesen ihre Äste gen Himmel, ganz unten blühen Winzlinge. Und den Platz dazwischen nutzen kleinere Bäume und Sträucher, um sich zu entfalten.

Auch einen Gemüse- und Obstgarten so anzulegen, die Idee ist nicht neu. „Die indigene Bevölkerung von Brasilien beispielsweise macht das schon lange“, sagt García. Die Menschen dort entdeckten bereits früh die Vorteile: Die Pflanzen spenden sich gegenseitig Schatten und helfen einander etwa bei der Bekämpfung von Schädlingen sowie der Versorgung mit dem Wachstumsförderer Stickstoff. Sie sind somit nicht auf sich alleine gestellt wie in einem konventionellen Garten, wo sich Radieschen, Lauch und Karotten in großen Beeten ohne florale Partner behaupten müssen.

In der Karlsruher Oststadt bilden derzeit noch nicht allzu viele unterschiedliche Pflanzen eine Gemeinschaft. Nach dem Start des Projekts wurde der Boden

Gärtnern nach dem Vorbild der Natur

Warum der Wald im Gemüsebeet eine gute Sache sein kann



Ein Waldgarten sieht wie ein lichter Wald aus. Nuss- und Obstbäume sowie Beerensträucher und Gemüse entfalten sich auf unterschiedlichen Ebenen. So schützen zum Beispiel die Großen die Kleinen vor praller Sonne. Grafik: Katrin Wörner

zunächst gemulcht und gewässert. Im Jahr darauf folgte die sogenannte Strauchschicht – die Gruppe pflanzte Johannisbeer- und Stachelbeersträucher. Und nun steht die Schicht der Obstbäume im Mittelpunkt.

Einige Wochen vor diesem Regentag trafen sich die Gemeinschaftsgärtner zu einer kleinen Verkostung. Sie probierten mehrere Apfelsorten und entschieden sich schließlich für Pinova sowie Elstar. Und jetzt ist Geduld gefragt. Es wird eine Weile dauern, bis die Mitglieder der Gruppe Früchte von den eigenen Bäumen essen können. Und bis deren Blätter Kräutern und Gemüse als Sonnenschutz dienen. Ein Wald entsteht nicht von heute auf morgen, ein Waldgarten auch nicht.

Dass viele Jahre vergehen können, wissen Sonja und Frank Fröhlich. Ein kühler Wind fegt an diesem Tag über die Bühler Ortschaft Affental. Das Paar folgt einem schmalen Pfad den Berg hinauf. Sie gehen an einer Mirabelle vorbei, an deren Füßen ein Elefantknoblauch wächst. An einer Kiwi, die mit ihren Ranken an einer Weide Halt sucht. An Blutampfer, einer türkischen Süßquitte und einer Eberesche. Die Fröhlichs sind dem Karlsruher Projekt weit voraus, doch längst nicht am Ziel.

Vor sieben Jahren begannen die beiden, die rund 6.000 Quadratmeter große



Frank Fröhlich hat für das Projekt Waldgarten seinen Job aufgegeben. Fotos: pch

Fläche oberhalb ihres Hauses in einen Waldgarten umzuwandeln. Aus der Einsicht heraus, dass dem ausgelaugten Boden nur so zu helfen ist. Frank Fröhlichs Vorfahren hatten hier Wein angebaut – wie heute noch die Nachbarn. Er und seine Frau wollten diese Tradition nicht fortführen. Sie wünschten sich einen Obst- und Gemüsegarten, mussten jedoch feststellen: Mit dem Roden der Reben war es nicht getan. Monokultur, chemische Pflanzenschutzmittel und schweres Arbeitsgerät hatten dem Berg heftig zugesetzt.

Was tun? „Ich war nie ein Öko“, betont Frank Fröhlich. Doch das, was er vor seiner Haustür sah, ließ ihn umdenken. Nicht nur der kaputte Boden. Seine Eltern ernteten im Vorgarten einst Brombeeren, heute verbrennen die Früchte dort in der Sonne. Und auch Tomaten gedeihen nicht mehr. Der Klimawandel, davon sind die Fröhlichs überzeugt, macht sich am Rand des Schwarzwalds deutlich bemerkbar. „Die Natur ist durcheinander“, sagt der Bühler. Und seine Frau ergänzt: „Hitzesommer, Starkregen und Spätfrost häufen sich.“

Welche Welt wollen wir unserer Tochter hinterlassen? Diese Frage stellten sich die beiden. Und entschieden sich für einen ungewöhnlichen Schritt: Ihre kleine Familie sollte fortan ausschließlich von Sonja Fröhlichs Gehalt leben, die als

Bezirksjugendreferentin bei der Evangelischen Landeskirche arbeitet. Ihr Mann kündigte seinen Job als Schulsozialarbeiter, um seine komplette Energie in den einstigen Weinberg zu stecken. Er war mit Landwirtschaft von Kindesbeinen an vertraut, das Wissen über den ökologischen Anbau las er sich an. Der Hang sollte sich in ein kleines Paradies verwandeln. Oder anders ausgedrückt: In ein Schlaraffenland für Mensch, Tier und Flora. „Schlaraffenland“ taufte die Fröhlichs daher ihr Projekt.

Frank Fröhlich greift nach dem Blatt einer Brombeere. „Sie ist von alleine gekommen und darf bleiben“, sagt er. Der 53-Jährige hat seit 2016 geschuftet. Er knöpfte sich den Boden vor. Und pflanzte und pflanzte. Immer nach dem Waldgarten-Prinzip. „Die Natur will Wald“, meint er. So wie die Brombeere, die sich im Schutz eines Apfelbaums wohlfühlt.

Der Garten lockt inzwischen auch zahlreiche Tiere an – Amseln, Igel, Eidechsen und viele andere. Eine Win-Win-Situation, wie die Wirtschaft sagen würde. Weil alle profitieren. Das zeigen allein diese zwei Beispiele: Bienen, Hummeln und Schmetterlinge finden bei den Fröhlichs einen reich gedeckten Tisch, wenn etwa Kirschen oder Zucchini blühen. Die Insekten sagen Danke, indem sie die Blüten bestäuben und damit für eine gute Ernte sorgen. Genauso macht sich bezahlt, dass Erdkröten den ehemaligen Weinberg nun als Zuhause betrachten. Die Amphibien fressen viele Schnecken, so dass für die Menschen mehr vom Salat übrig bleibt.



Sonja Fröhlich
und ihr Mann schaffen in Bühler-Affental ein Schlaraffenland.

Frank Fröhlich steht neben einem kleinen Lehnteich. Er hat ihn extra für die Kröten ausgehoben. Überall auf dem Grundstück gibt es immer wieder kleine Areale, die für Tiere reserviert sind. „Die Natur darf hier toben“, sagt er.

Schlaraffenland zieht Aufmerksamkeit auf sich. Das Paar hat für sein Engagement bereits großes Lob erhalten. Die Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg zeichnete den entstehenden Waldgarten 2020 mit dem Landesnaturschutzpreis aus. Und der WDR machte das Bühler Projekt kürzlich zum Kandidaten der Serie „Garten & lecker“. Die teilnehmenden Hobbygärtner laden einander bei dem kleinen Wettbewerb gegenseitig zu einem Gartenfest ein und servieren Menüs, deren Zutaten aus dem eigenen Anbau stammen. Bei den Fröhlichs gab es – ganz badisch – als Hauptgang Kartoffelsuppe mit Zwetschgenkuchen.

Vieles von dem, was die Familie isst, erntet sie mittlerweile in ihrem Garten. „Wir kaufen kaum Obst“, erzählt Sonja Fröhlich. Doch das Gemüse, das hinter dem Haus wächst, reicht ihnen nicht. In ein paar Jahren vielleicht, wenn der Waldgarten noch mehr Gestalt angenommen hat. „Wir wollen Selbstversorger werden“, sagt die 49-Jährige. Sie und ihr Mann hegen eine weitere Hoffnung: Der ehemalige Weinberg hat sich irgendwann so erholt, dass sie den Hang bedenkenlos der Natur überlassen können. Dass also ein Ökosystem entsteht, das sich selbst erhält.

Auf diese Kraft des Waldgartens bauen in Karlsruhe auch Carmen Donet García und Lena Widmann. Denn je mehr ein Obst- und Gemüsegarten einem lichtdurchfluteten Wald gleicht, desto weniger Mühe macht das Gärtnern. Heißt es jedenfalls. „Der Aufwand ist am Anfang sehr groß“, weiß García. Doch nach ein paar Jahren nehme die Arbeit ab – und die Ernte falle immer üppiger aus.

An diesem Tag rackern in der Karlsruher Oststadt die Schützlinge der zwei jungen Frauen allerdings. Dietmar Krämer schlägt mit einer Pfahlramme einen Holzpfosten in den Boden, Christine Karszt kürzt unterdessen mit einer Gartenschere die Wurzeln einer Pflaume. Acht Obstbäume hat die Gruppe am Ende des Tages gepflanzt.